

JACQUELINE STRAUB

Kickt die Kirche aus dem Koma

Eine junge Frau
fordert Reformen jetzt

Patmos Verlag

VERLAGSGRUPPE PATMOS

**PATMOS
ESCHBACH
GRÜNEWALD
THORBECKE
SCHWABEN**

Die Verlagsgruppe
mit Sinn für das Leben

Für die Verlagsgruppe Patmos ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Alle Rechte vorbehalten

© 2018 Patmos Verlag,
ein Unternehmen der Verlagsgruppe Patmos
in der Schwabenverlag AG, Ostfildern
www.patmos.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller
Das Umschlagfoto zeigt die Autorin. © Meli Straub
Satz: Stefan Weigand / wunderlichundweigand
Druck: CPI books GmbH, Leck
Hergestellt in Deutschland
ISBN 978-3-8436-1099-5 (Print)
ISBN 978-3-8436-1100-8 (eBook)

Inhalt

Einleitung

Allerhöchste Zeit, es anders zu machen 7

Kapitel 1

Im »Supermarkt der Religionen« 11

oder: Wie findet der Rand zurück in die Mitte?

Kapitel 2

Kein Respekt vor den Alten 33

oder: Willkommen in der guten alten Zeit

Kapitel 3

Wenn Kirche »hard to get« spielt 53

oder: Bunt würde ihr gut stehen

Kapitel 4

»God-bye« und kein Ende? 89

oder: Eine Jugendpastoral gegen den Abschied

Kapitel 5

»... we ain't spoke in so long« 133

oder: Wenn Worte reden könnten

Kapitel 6

In der Smartphone-Kathedrale 151

oder: Kein Anschluss ohne diese Nummer

Kapitel 7

Darf Kirche Spaß machen? 161

oder: »Prüft alles und behaltet das Gute« (1 Thess 5,21)

Kapitel 8

Bewahren durch Loslassen 183

oder: Die Ersten schalten das Licht an

Anmerkungen 193

Die Autorin 208

Einleitung

Allerhöchste Zeit, es anders zu machen

Die Kirche steht heute bei vielen Menschen nicht mehr sonderlich hoch im Kurs. Aber merkwürdigerweise scheint sie sich damit abgefunden zu haben. Von Bischöfen kommt immer wieder einmal der entschuldigende Hinweis, dass in Afrika und Asien die Kirche wächst. Fast wie zum Ausgleich dafür, dass sie in Europa an Bedeutung verliert. Man kann den Eindruck gewinnen, hier habe die Kirche schon resigniert, Europa innerlich schon aufgegeben: Die Musik spielt künftig woanders, da kann hier getrost allmählich das Licht ausgehen.

Aber was ist mit den Menschen hier? Sind auch sie von der Kirche aufgegeben? Haben sie kein Recht auf die Frohe Botschaft? Muss die Kirche nicht auch hier der nächsten Generation das Evangelium verkünden? Sollen die Menschen, gerade die jungen Menschen, hier nichts mehr von Gott erfahren? Soll das Evangelium verstummen, die Fackel verlöschen?

Warum ist die Kirche so müde, warum ist die Weitergabe des Glaubens so mühsam geworden, und warum halten gerade so viele junge Menschen die Kirche nicht mehr für wichtig? Zu den zugrunde liegenden Problemen gehören offensichtlich die Sexualmoral, der Umgang mit Randgruppen, eine zuweilen weltfremde Sprache, die bei der Jugend nicht ankommt, Doppelmoral und Skandale. Aber dahinter steckt mehr.

Dietrich Bonhoeffer brachte es auf den Punkt: »Christsein ohne Jüngerschaft ist immer Christsein ohne Christus.« Die Kirche hat von Jesus den Auftrag, allen Menschen die Frohe Botschaft zu bezeugen. Dazu muss sie sich immer wieder von ihrem Ursprung inspirieren lassen und vor allem auf Christus schauen, ihn als Maß nehmen. Jesus verkündete keine Dogmen und er trat nicht hierarchisch-machtvoll auf, sondern er gab den Menschen Hoffnung; er kämpfte für eine bessere Welt und hat es sich das Leben kosten lassen. Er war in vielem so anders als die Kirche.

Deshalb frage ich: Hat die Kirche eine Zukunft, wenn sie sich nicht radikal verändert? Wer soll die Fackel weitertragen, wenn ihre Bedeutung so einknickt?

Es gibt viele Jugendliche, die durchaus eine religiöse und spirituelle Sehnsucht spüren. Viele suchen sich in der breiten Palette der Angebote einen Ersatz für die Kirche. Was kann die Kirche tun, damit sie wieder als Ort entdeckt wird, an dem junge Menschen ihre Spiritualität in Gemeinschaft leben können? Welche Formen von Gottesdienst und Glaubenszeugnis braucht die Kirche Europas jetzt, damit sie eine Zukunft hat? Und welche Reformen muss sie anpacken, damit sie wieder glaubwürdiger wird und die Menschen bereit sind, ihr zuzuhören?

Aus zahlreichen Gesprächen habe ich heraushören können, dass viele Jugendliche und junge Erwachsene auf der Suche nach einer zeitgemäßen Interpretation des Evangeliums sind, aber sich in den traditionellen Gottesdiensten kaum mehr angesprochen fühlen. Viele gerade der jüngeren Christen wünschen, sich selbst und ihre spirituellen Bedürfnisse mehr in die Gottesdienstgestaltung einbringen zu können. Dafür existie-

ren bereits ermutigende Experimente, die darauf hoffen lassen, dass die Kirche diese neuen, mit der Tradition durchaus vereinbaren gottesdienstlichen Formen würdigt und beherzt aufgreift. Auch wenn man bei den evangelikal Freikirchen vieles kritisch betrachten kann, ist dies ein Bereich, in dem die katholische Kirche manches von ihnen lernen könnte. Denn auf junge Menschen kann sie nicht verzichten.

»Ihr seid die Zukunft der Welt, die Hoffnung der Kirche, ihr seid meine Hoffnung.« Diese Worte von Papst Johannes Paul II. aus dem Jahr 1983 an das internationale Jugendzentrum San Lorenzo in Rom fassen es treffend zusammen. Noch immer gilt: »Nur wenn wir viel wagen, können wir hoffen, wenigstens einiges zu gewinnen. Wir sollten deshalb nicht fragen: Was können und müssen wir heute noch halten?, sondern auch: Was müssen wir heute tun?«¹

Für mich steht fest: Die Kirche muss etwas tun. Sie braucht Reformen. Jetzt. Sie darf die jungen Menschen hier nicht aufgeben. Im Gegenteil: Sie muss es sich etwas kosten lassen, die Jugend zu erreichen. Denn ohne sie wird die europäische Kirche in den nächsten Jahrzehnten zur winzigen Gemeinschaft schrumpfen. Die Jugend hat nicht nur ein Anrecht auf das Evangelium. Sie ist auch die Zukunft der Kirche.

Kapitel 1



**Im »Supermarkt
der Religionen«**

**oder: Wie findet der Rand
zurück in die Mitte?**

Werden wir zu einer »gottlosen« Gesellschaft?

Der Jesuit Wilfried Dettling schreibt: »Wer über Jugend redet, muss über die Gesellschaft reden! Die jungen Leute sind Kinder dieser unserer Gesellschaft.« Darum ist es wohl angebracht, hier darüber zu sprechen, wie unsere Gesellschaft »ist«. Wer die Gesellschaft, wer die Menschen von heute nicht versteht, wird die Jugend nicht verstehen. Und wer die Jugend nicht versteht, hat keine Zukunft.

Die Zahl der Menschen, die keiner Religionsgemeinschaft angehören, steigt unaufhaltsam. Eine Statistik des »Schweizerischen Pastoralsoziologischen Instituts« (SPI) aus dem Jahr 2017 zeigt, dass 23,9 Prozent der Schweizer Bevölkerung mittlerweile konfessionslos sind.² In Deutschland waren es 2016 einer Erhebung der »Forschungsgruppe Weltanschauungen in Deutschland« zufolge bereits über 36 Prozent,³ in Österreich 2017 rund 17 Prozent, überall mit zunehmender Tendenz.⁴ Unbestritten liegt ein »bislang ungebremster Säkularisierungstrend«⁵ vor. Dieser wurde und wird durch die zahlreichen Kirchenaustritte und durch den Rückgang der Taufen noch verstärkt.

Viele Menschen sind heute areligiös oder religiös indifferent. Über die Hälfte der Bevölkerung bekundet ein distanziertes Verhältnis zur Religion. Insbesondere die junge Generation kann mit den Kirchen nicht mehr viel anfangen. Das Christentum spielt kaum eine Rolle mehr, und der persönliche Glaube verblasst oder droht ganz zu verschwinden.

Die traditionellen christlichen Kirchen haben nicht nur im persönlichen Umfeld der Gläubigen, sondern auch an gesellschaftlicher Relevanz stark verloren.⁶ Stichworte dafür sind Säkularisierung, Entkirchlichung, Individualisierung und

Multireligiosität. Ein schleichender Wertewandel findet statt. Als in Deutschland das Grundgesetz eingeführt wurde, war die große Mehrheit der Bevölkerung evangelisch oder katholisch. Damit ist es vorbei. In der heutigen Gesellschaft hat die Kirche nur noch wenig Platz. Vor allem ihre institutionelle Gestalt und deren gesellschaftliche Rolle werden mehr und mehr in Frage gestellt. West- und Mitteleuropa gilt für den US-amerikanischen Religionssoziologen Peter L. Berger als »ein Katastrophengebiet für die Kirchen«. ⁷ Werden wir zur gottlosen Gesellschaft?

Dabei wird die Sehnsucht nach dem Lebenssinn nicht geringer. Die Gesellschaft ist sogar äußerst sensibel für die Gottesfrage. Wir haben nur verlernt, darüber zu sprechen. Unserer Gesellschaft fehlt es nicht an Gott, sondern an Wissen über den christlichen Glauben und an persönlicher Erfahrung mit ihm. Die Gesellschaft erlebt eine »Glaubenskrise«. ⁸

Dass immer mehr Menschen die Kirchen verlassen, spricht nicht zwangsläufig für eine spirituelle Schwäche der Gesellschaft, sondern eher für eine schwindende Identifizierung der Menschen mit den traditionellen religiösen Institutionen. Gott ist nicht verlorengegangen; aber die Kirche hat verlernt, christliche Werte und Vorstellungen in eine Sprache zu bringen, die von den Menschen verstanden und als glaubwürdig erlebt wird.

Bereits die Propheten des Alten Testaments kritisierten die vermeintliche Gottlosigkeit ihrer Gesellschaft. In solchen Krisenzeiten braucht es den Mut jener, die den Glauben im Herzen tragen. Sie haben die Aufgabe, Gott und ihren Glauben zu bezeugen. Denn wie schon Goethe sagte: »Es muss von Herzen kommen, was auf Herzen wirken soll.«

Sowohl die institutionellen Kirchen als auch die einzelnen Gläubigen müssen deutlicher und vor allem mehr von Jesus Christus sprechen. Es ist die Aufgabe unserer Zeit, ihn wieder ins Bewusstsein der Menschen zu rufen. Auch wenn die Religion immer weniger Platz im Leben der Menschen hat, ist unsere heutige Kultur ohne den Glauben an Gott nicht denkbar. Mit einer immer größer werdenden Religionsferne hingegen entsteht ein religiöser Analphabetismus, der auch unsere Sprache immer stärker durchdringt und sich sogar im Umgang mit den Mitmenschen niederschlägt.

Auch wenn viele Menschen mit der Institution Kirche heute nichts mehr anfangen können, kann es eine gottlose Gesellschaft – theologisch gesprochen – nie geben. Denn Gott fehlt nicht. Die Menschen mögen Gott aus dem Blick verlieren, aber Gott entfernt sich nicht von uns, sondern wartet geduldig darauf, dass wir uns ihm wieder zuwenden. Das wusste schon der Apostel Paulus in seiner Areopag-Rede zu sagen: »Keinem von uns ist er fern« (Apostelgeschichte 17,27).

Vielen Menschen ist Gott unwichtig. Aber es gibt auch eine Reihe von Menschen, die sich die Frage nach Gott bislang schlicht noch nie gestellt haben, vielleicht auch, weil die Kirche selbst sich damit schwertut.⁹ Ist es da nicht ureigene Aufgabe von Theologen und Gläubigen, diese Menschen auf die Gottesfrage hin anzustupsen? Atheisten, die für sich entschieden haben, nicht an Gott zu glauben, haben sich zumindest einmal die Gottesfrage gestellt.

Joseph Kardinal Ratzinger, der spätere Papst Benedikt XVI., stellte im März 2004 eine düstere Diagnose für das christliche Europa. Für ihn ist der Kontinent »von innen her leer«. Die Kirche befinde sich auf dem Weg der Verabschiedung.¹⁰ Wenn

man die Kraft des Christentums nur an der Zahl der Kirchgänger misst, stimmt diese Einschätzung wohl. Aber Christsein ist mehr als der sonntägliche Besuch in der Kirche. Es gibt so viele Menschen, die ihr persönliches Christsein bei Weitem nicht als »von innen her leer« bezeichnen würden. Viele haben einen lebendigen Glauben – nur eben ohne den Gang in die Kirche. Rein statistisch gesehen hat Ratzinger recht: Immer weniger Menschen interessieren sich für das Christentum. Doch ist nicht gerade das die Herausforderung einer jeden Zeit, die Menschen von Neuem für die Botschaft Christi zu begeistern? Im Hier und Jetzt? Wenn die Kirchen die Situation in Europa ernst nehmen und wirklich handeln, denke ich, ist Europa beileibe kein hoffnungsloser Fall. Aber Reden allein genügt nicht. Handeln ist angesagt.

Im »Supermarkt der Religionen«

Die Religiosität wandert in neue Formen auch außerhalb der Kirchen aus. Es entsteht ein Eigenleben der Religion, das teilweise esoterische oder mystische, charismatische oder sektiererische Züge trägt und verschiedenste Gestalten annehmen kann.¹¹ Die traditionellen christlichen Kirchen haben schon lange keinen Monopolanspruch mehr auf die Wahrheit. »Die gesellschaftliche Bedeutung der ›großen‹ Kirchen und die gesellschaftliche Funktion von Religion treten in erheblichem Umfang auseinander« (Wolfgang Huber).¹²

Anders gesagt: Während Religion so wichtig ist wie eh und je, schwindet die Bedeutung der Kirchen. Schätzungen gehen davon aus, dass in Berlin gegenwärtig über 250 Religions-

bzw. Weltanschauungsgemeinschaften aktiv sind. Dazu zählen auch säkulare, atheistische und esoterische Ideologien.¹³ Jeder Mensch hat heute die Möglichkeit, eine »Privatreligion« zu kreieren, die zu seinem Lifestyle passt. Jedem steht heute ein reiches Angebot zur Verfügung, sich etwas zusammenzustellen. Weil sich jeder in ganz verschiedenen Traditionen bedienen und zusammensetzen kann, was ihm behagt, werden solche neue Kreationen gern »Patchwork-Religionen« genannt.

Das selbstbestimmte Leben ermöglicht einem, im »Supermarkt der Religionen«¹⁴ das zu wählen, worauf man gerade Lust hat. Die individuelle Zusammenstellung der Spiritualität verpflichtet niemanden, sich »dogmatisch oder institutionell festzulegen, sich zu binden, sich gemeinschaftlich zu bekennen«.¹⁵ Der moderne Mensch will ja sein Leben selbstbestimmt leben. Das ist selbstverständlich eine wichtige Erlungenschaft. Auch ich will mir nicht vorschreiben lassen, wann ich am Sonntag aufzustehen habe oder in welche Kirche ich gehen soll.

Jugendliche haben auf dem Sinnmarkt viele Möglichkeiten, probieren Verschiedenes aus und prüfen es auf die Tauglichkeit für ihr Leben. Die Kirche ist dabei nur eine Sinnanbieterin unter vielen. Selbst bei gläubigen und kirchennahen Jugendlichen finden sich oft Mischformen zwischen christlicher Überzeugung und anderen Traditionen. So kombinieren sie etwa den christlichen Glauben mit anderen Elementen (zum Beispiel dem Reinkarnationsgedanken). Punktuell lassen sie sich auf Religion ein, ziehen sich aber auch leicht wieder zurück. Jugendliche lassen sich nicht sofort festlegen. Sie wollen offen und flexibel bleiben. Die wenigsten wollen institutionelle Ver-

pflichtungen eingehen, »denn diese könnten ja möglicherweise in einer sich immer schneller ändernden Gesellschaft zu wenig Flexibilität für nachfolgende Entscheidungen eröffnen«.¹⁶

Das heißt freilich auch: Religiosität von Jugendlichen kann kaum am Besuch des sonntäglichen Gottesdienstes gemessen werden. Viele bleiben der Kirche fern, fühlen aber in ihrem Herzen etwas, das sie als Glauben bezeichnen. Gerade von jungen Menschen höre ich immer wieder, dass das Christentum und die Forderungen Jesu, die von der Kirche gepredigt werden, nicht so recht in ihr persönliches Lebenskonzept passen wollen. Jesus als der charismatische Mensch, der ungerechte Systeme und Strukturen in Frage stellt, ja sogar anklagt, ist gern gesehen. Doch Christus, der Sohn Gottes, wird offenbar zunehmend zu einer kaum mehr vermittelbaren Glaubensdoktrin der Kirche. Hinzu kommt der Ruf in die Nachfolge. Jesus sagt ja, dass man seine Familie, sein gewohntes Umfeld verlassen soll, um ihm nachzufolgen (Matthäus 16,24). Für viele junge Menschen steht das im Widerspruch zum selbstbestimmten Handeln, ist es ein Angriff auf ihre persönliche Freiheit. Hingegen habe ich schon oft bemerkt, dass man sich sein Tun gern vom Glauben bestätigen lässt, während jener Glaube, der das eigene Leben hinterfragt, kritisiert wird. Es liegt durchaus im Trend, sich einen »Kuschelgott« zu basteln, der zu den eigenen Vorstellungen passt.

Die Zusammenstellung der persönlichen Religion ist vergleichbar mit einem Ferientaufenthalt im Ausland. Touristen picken sich einzelne Punkte heraus, die sie anschauen wollen, und auch das oft nur oberflächlich. Sobald es den Reiz des Neuen verloren hat oder aus irgendeinem Grund unbequem wird,

sind sie wieder weg. So ist es auch in der heutigen »Glaubenswelt«. Im Supermarkt der Religionen sucht jeder das aus, was er gerade braucht. Das gibt es religionenübergreifend, aber auch innerhalb des Christentums. So wird ein wenig an Engel geglaubt und an Karma und Reinkarnation. Esoterik ist zum Ober- und Sammelbegriff entkirchlichter Religiosität geworden: »religion unchurched«. In Buchhandlungen existiert oft nur noch die Rubrik »Esoterik/Spirituelles«, in der höchstens noch vereinzelt theologische Bücher zu finden sind. Viele sind heute Auswahlchristen. Ich eingeschlossen.

Wir haben eine Kultur der Fülle und gleichzeitig eine Kultur der Leere und der Einsamkeit. Viele Menschen sind innerlich einsam. Sie brauchen Lärm und immerwährende Dynamik, um der Einsamkeit zu entfliehen.

In unseren Entscheidungen sind wir weitestgehend frei. Das macht uns zu Designern unseres religiösen Lebens. Unzweifelhaft bringt diese Freiheit eine große Verantwortung mit sich. Wird das Leben gelingen, wenn ich es selbst gestalten kann (aber eben auch selbst gestalten muss)? Hier fühlen sich viele Menschen überfordert. In ihrer Suche nach Sinn werden Jugendliche manchmal die »ersten Opfer von Schall- und Rauchverkäufern«, warnt Papst Franziskus.¹⁷

Ein schönes Zitat von Peter Hahne heißt: »Wer vor Gott kniet, kann vor Menschen gradestehen.« In unserem selbstbestimmten Leben fehlt oftmals die Demut. Demut ist nichts Negatives. Ganz im Gegenteil. Demut heißt, sich von Gott in Dienst nehmen zu lassen; sie heißt, das zu tun, was eben zu tun ist, und das kann klein und unscheinbar sein oder groß und spektakulär und Mut erfordern. Gott und der Glaube an ihn – so habe ich die Erfahrung gemacht – engen uns nicht ein.

Dadurch verliert unser Leben nicht an Qualität oder muss irgendetwas einbüßen. Im Gegenteil: Der Glaube trägt dazu bei, dass unser Leben erfüllt wird.

Dennoch: Will das Christentum auf dem großen Markt der Sinnangebote bestehen, muss es wieder deutlicher Jesus in den Mittelpunkt stellen. Es muss bereit sein zu Reformen und Veränderungen, die ihn deutlicher hervortreten lassen. Die Gotteskrise in unserer Gesellschaft zu beklagen, führt nicht weiter, im Gegenteil. Bei kirchenkritischen Menschen führt es zu Distanz bis Ablehnung, weil sie sich nicht verstanden fühlen.¹⁸ Es geht darum, dass die Kirche eine Christusbegegnung ermöglicht – oder sie wird morgen nicht mehr sein.

Der »anonyme Christ«

Heute sind »anonyme Christen«, wie es Karl Rahner¹⁹ einmal sagte, immer häufiger anzutreffen. Es sind Menschen, welche die christlichen Werte grundsätzlich schätzen und leben, die sich also etwa von der Nächstenliebe leiten lassen, sich aber dennoch nicht als Christen betrachten würden. Andererseits kenne ich einen Familienvater, der sich selbst als Atheisten bezeichnet und doch seine Kinder in den Religionsunterricht schickt, damit sie die christlichen Werte kennenlernen. Er ist der Meinung, dass diese Werte und eine Grundausstattung an Bibelwissen sehr wichtig sind.

Ich glaube, dass es viele »anonyme Christen« gibt, welche die christlichen Werte durchaus akzeptieren, aber nicht Christen im engeren Sinne genannt werden wollen, da sie keine aktive Gebetspraxis pflegen und kaum die Kirche besuchen.